

Kgl. Bayer. Akademie  
der Wissenschaften

# Sitzungsberichte

der

philosophisch-philologischen und  
historischen Classe

der

k. b. Akademie der Wissenschaften

zu München.

---

Jahrgang 1886.

---

**München.**

Akademische Buchdruckerei von F. Straub.

1887.

In Commission bei G. Franz.

# Sitzungsberichte

der

königl. bayer. Akademie der Wissenschaften.

---

Oeffentliche Sitzung der königl. Akademie der  
Wissenschaften

zur Feier des 127. Stiftungstages

am 29. März 1886.

---

Der Präsident Herr von Döllinger hielt einen Vortrag „über die einflussreichste Frau der französischen Geschichte“ und sprach hierauf einen Nekrolog auf das verstorbene Ehrenmitglied Dr. Joh. Jak. Baeyer, k. preuss. Generallieutenant und Präsident der europ. Gradmessungs-Commission (dieser Nekrolog wird in den Sitzungsberichten der mathem.-physikal. Classe veröffentlicht werden).

---

Der Classensecretär Herr v. Prantl erwähnte die Verluste, welche die philos.-philol. Classe im abgelaufenen Jahre durch den Tod des ordentlichen Mitgliedes Dr. Ernst Trumpp (gest. am 5. April 1885) und des auswärtigen Mitgliedes Léon Renier (gest. am 11. Juni 1885) erlitten hat, und verwies, was alles Nähere betrifft, auf die hiemit folgenden Nekrologe:

**Ernst Trumpp**

war geboren am 13. März 1828 zu Ilsfeld bei Besigheim in Württemberg als Sohn eines Zimmermeisters, welcher den Knaben ursprünglich zu einem künftigen Architekten auszubilden beabsichtigte, aber bald im Hinblick auf die sichtlich den Büchern zugewandte Neigung desselben beschloss, ihn Theologie studiren zu lassen. Somit besuchte der junge Trumpp die Lateinschule zu Beilstein und dann das Heilbronner Gymnasium, nach dessen Zurücklegung er die Universität Tübingen bezog, wo er neben der Theologie sich auch mit classischer Philologie und orientalischen Sprachen beschäftigte, wobei er besonders durch die Professoren Roth und Ewald trefflichste Anregung empfing. Als er nach absolvirtem Universitätsstudium eben im Begriffe stand, die Stelle eines Pfarrvicars anzutreten, wurde er durch die stürmische Bewegung des Jahres 1848 nach England verschlagen, wo er zunächst als Lateinlehrer an einer in der Nähe Londons gelegenen Unterrichtsanstalt und hierauf als Assistent an der Bibliothek des East-Indian-House thätig war. Im Jahre 1849 wurde er von der Church-Missionary-Society als Missionär nach Ostindien geschickt; schlimme Einflüsse aber des Klimas nöthigten ihn bereits nach Verlauf eines Jahres zur Umkehr, und so begab er sich zunächst nach Jerusalem, wo er soweit Stärkung fand, dass er 1851 wieder nach Indien zurückkehrte. Dort wurde er durch den Bischof von Bombay in die Länder Sindh und Pandschab (ersteres im westlichen und letzteres im nordwestlichen Theile Hindostans) geschickt, und in Peshawar, dem Sitze einer berühmten mohammedanischen Akademie, hatte er durch die örtliche Nachbarschaft (am nordwestlichen Ende des Pandschab) treffliche Gelegenheit, sich einlässlich mit der Sprache der Afghanen zu beschäftigen. Als aber im Sommer 1857

der massenhafte Aufstand der Inder gegen die englische Regierung losbrach und das grauenhafte Schauspiel der Ermordung aller Europäer und Christen darbot, schwebte auch Trumpp in Currachee monatelang in Todesgefahr, und da er während dieser aufreibenden Lage auch noch den Tod seiner Gattin zu beklagen hatte, war seine Kraft gebrochen, so dass er (1858) gezwungen war, nach Europa heimzukehren. Er verweilte nun einige Jahre in Stuttgart und beschäftigte sich mit der Bearbeitung des reichen wissenschaftlichen Materiales, welches er aus Indien mitgebracht hatte. Doch i. J. 1862 unternahm er eine dritte Reise in die ihm gleichsam zur zweiten Heimath gewordenen Länder, wobei ihn seine in Stuttgart gewonnene zweite Gattin begleitete. Dieses Mal handelte es sich ihm neben der Thätigkeit als Missionsprediger hauptsächlich um die Erforschung der in Afghanistan gesprochenen Paštō-Sprache; neuerdings aber wurde seine Gesundheit theils durch diese doppelte Leistung und theils durch das Klima in hohem Grade erschüttert, so dass er nach anderthalbjährigem Aufenthalte wieder die Heimreise antreten musste. In seinem Vaterlande erhielt er (1864) die Stelle eines Diakonus in Pfullingen bei Reutlingen, wo er glückliche Tage verlebte. Nun erging i. J. 1870 an ihn der Auftrag der englischen Regierung, die heiligen Schriften der Sikhs, deren Sitz in Kaschmir am Fusse des Himalaya liegt, zu sammeln und wissenschaftlich zu bearbeiten, und so entschloss er sich zum vierten Male nach Hindostan zu reisen, wo nunmehr Lahor der Mittelpunkt seines Aufenthaltes wurde und er durch einen Sikh-Priester die unentbehrliche Unterstützung seines Unternehmens fand. Uebermässige Anstrengung und erneute körperliche Leiden machten es ihm unmöglich, länger als zwei Jahre zu verweilen, und reich beladen mit den Ergebnissen seiner Forschung kehrte er nach Württemberg zurück, wo er an der Universität Tübingen, welche ihm am 23. Mai 1854 das Doctordiplom er-

theilt hatte, sich am 25. März 1873 als Privatdocent habilitirte. Von dort folgte er im Herbst 1874 einem Rufe an die Universität München als ordentlicher Professor der orientalischen Sprachen und Literatur, wobei er gleichzeitig als ausserordentliches Mitglied in unsere Akademie eintrat, nachdem er während seines Tübinger Aufenthaltes (1873) zum correspondirenden Mitgliede erwählt worden war; i. J. 1876 erfolgte seine Wahl als ordentliches Mitglied. An der Universität hielt er mit Eifer und Hingebung Vorlesungen über arabische, persische und türkische Sprache und Literatur, und in gleicher Weise bethätigte er sich, solange seine Kräfte es erlaubten, durch zahlreiche schätzenswerthe Vorträge an den Aufgaben der Akademie. Der wiederholte Aufenthalt in dem für Europäer nachtheiligen Klima Ostindiens und die ausserordentliche Anstrengung geistiger Kräfte hatten leider eine dauernde Nachwirkung mit sich gebracht, welche zunächst in einem bedenklichen Augenleiden zu Tage trat, dessen allmähliche Steigerung im Anfange des Jahres 1884 zu völliger Erblindung führte, und seit dem darauf folgenden Herbste stellte sich sichtlichst eine Zerrüttung des Nervensystemes ein, welche in dem trostlosen Wechsel zwischen höchster Reizbarkeit und tiefster Abspannung sich kund gab, so dass die Verbringung in eine Heilanstalt unbedingt nothwendig wurde, in welcher der Unglückliche die sorgsamste treueste Pflege fand und am 5. April 1885 von seinen schweren Leiden durch den Tod erlöst wurde.

Trumpp war in dem von ihm vertretenen Gebiete sowohl bezüglich seiner Lehrthätigkeit als auch für seine wissenschaftlichen Forschungen wesentlich durch den Umstand begünstigt, dass er durch wiederholten und längeren Aufenthalt an Ort und Stelle, durch Umgang mit den Eingeborenen und Verkehr mit den gelehrten Schichten der Gesellschaft sich reichlichen Wissensstoff erwerben konnte, welcher für Andere nicht zugänglich ist. So hat er nach

dem Urtheile der Fachkundigen namentlich in dem Gebiete der noch so wenig bearbeiteten modernen arischen Sprachen Indiens Bleibendes geleistet und hiedurch auch für vergleichende Sprachkunde verdienstlich gewirkt. Unter seinen zahlreichen schriftstellerischen Leistungen gelten ausser den älteren in der Zeitschrift der deutsch-morgenländischen Gesellschaft (1856 ff.) erschienenen Abhandlungen über das Sindhi und das Afghanische als hervorragend: „The language of the so-called Kāfirs in the Indian Caucasus“ (zuerst englisch im *Journal of the royal asiatic society* 1866 und dann deutsch in der Zeitschrift d. d. morg. Ges. 1866), „Grammar of the Sindhi language compared with the Sanskrit-Prākṛit and the cognate Indian vernaculars“ (1872 auf Befehl der brittischen Regierung gedruckt), „Grammar of the Paštō or language of the Afghāns compared with the Iranian and the North-Indian idioms“ (1873 mit Unterstützung der Wiener Akademie gedruckt) und „The holy scriptures of the Sikhs translated from the Gurmukhī with introductory essays on the composition of the Granth, the life of the Sikh Gurus etc.“ (1877 auf Befehl der brittischen Regierung), sodann neben den Abhandlungen über den Accent im Aethiopischen (1874 in der Zeitschr. d. d. morg. Ges.) und über Accent und Aussprache des Persischen (1875 in unseren Sitzungsberichten) die Veröffentlichung der mit dem Arabischen verglichenen äthiopischen Texte des christlichen Adambuches (1880) und des Hexaëmeron des Pseudo-Epiphanius (1882). Anderweitige kleinere oder grössere Schriften enthält das vollständige Verzeichniss im Almanach unserer Akademie 1884, S. 221 ff.

---

**Charles Alphons Léon Renier,**

welcher seit dem Jahre 1868 unserer Akademie als auswärtiges Mitglied angehörte, war am 2. Mai 1809 zu Charleville im Departement Ardenne geboren, wo er auch die Unterrichtsanstalten besuchte. Im Jahre 1832 übernahm er einen Lehrstuhl und zugleich die Vorstandschaft am Collège zu Nesle (im Departement Somme), nach einigen Jahren aber begab er sich nach Paris, wo er sich (1839) zunächst um des Unterhaltes willen an dem buchhändlerischen Unternehmen des „Dictionnaire encyclopédique de la France“ theiligte, dessen Vollendung (1843—45) er nach dem Tode des Le Bas übernahm. Daneben veröffentlichte er (1843 bis 1847) theils erklärende Ausgaben, theils Uebersetzungen des 6. Buches der Ilias, der beiden Oedipustragödien des Sophokles, der Lobrede des Lucianus auf Demosthenes und der Idyllen des Theokritos; auch lieferte er zahlreiche Beiträge zu der i. J. 1844 erschienenen „Biographie portative universelle“, sowie er gemeinschaftlich mit Guilbert bei der „Histoire des villes de France“ (1844 f.) bethätigt war. Zu gleicher Zeit finden wir einen ersten Anlauf zu seinem späteren Hauptfache in einer Erklärung der von Le Bas gefundenen thessalischen Inschriften (in der *Revue archéologique*, Bd. I, 1844). Sodann leitete er die Herausgabe der „Encyclopédie moderne“, welche 1845—51 in 30 Bänden erschien und viele Artikel aus seiner Feder enthält; selbstständig aber gründete er (1845) die „Revue de philologie, de littérature et d'histoire anciennes“, welche er seinerseits durch mehrere ausführliche Recensionen bereicherte, aber nach zwei Jahren wieder eingehen liess. Im gleichen Jahre 1845 wurde er Mitglied der Société des antiquaires, deren „Annuaire“ er ins Leben rief, woselbst er eine Uebersetzung des auf Gallien bezüglichen Theiles der Geographie

des Ptolemäus (1848) und eine Abhandlung über die römischen Itinerarien (1850) veröffentlichte. In Nisard's Sammlung der lateinischen Autoren gab er (anonym) die erläuternden Anmerkungen zu Livius (1850). Nun wurde er vom Institut de France nach Algier geschickt, wo er vom December 1850 bis Juni 1851 zusammen mit De la Marre und sodann ein zweites Mal allein vom Sommer 1852 bis zum Frühjahr 1853 verweilte und den fruchtbarsten Boden für eine ebenso reichliche als schätzenswerthe literarische Thätigkeit fand, sowie er auch zur Förderung der betreffenden Studien (1851) eine Société archéologique de Constantine gründete. Er veröffentlichte zunächst als Erläuterung der Leistungen seines Reisegegnossen: „Recherches sur l'ancienne ville de Lambèse par Dela Marre, Inscriptions antiques recueillées par le même sur la route de Constantine à Lambèse avec de notes explicatives (1852 in den Mémoires de la société des antiquaires), dann folgten mehrere Berichte an das Ministerium: „Rapports en mission dans la province de Constantine pour la recherche des monuments epigraphiques“ (1851 im Archive des missions scientifiques), „Rapports sur l'exploration des ruines de Lambèse (1852 ebend.), Rapport sur une découverte d'antiquités faite à Bérovaghia en Algérie“ (1853 ebend.), daneben „Notes d'un voyage archéologique au pied d'Aurès (1852 in der Revue archéol.) und „Inscription de Constantine relative à Septime Severe (1853 in den Mémoires de la société des antiquaires). Eine Zusammenstellung mehrerer älterer kleinen Schriften veröffentlichte er in „Mélanges epigraphiques“ (1852) und dann wieder „Mélanges d'epigraphie“ (1854). Hierauf erschien neben einer Abhandlung „Sur quelques inscriptions latines récemment exposées dans la salle de Zodiaque“ (1855 im Bulletin des sociétés savantes) sein von der Fachwissenschaft mit grösstem Danke begrüsstes Hauptwerk „Inscriptions romaines d'Algérie“ (1855 bis 1858 in 14 Lieferungen, welche in 2 stattlichen Bänden



vereinigt sind), worin er 4417 Inschriften behandelt; gleichsam eine Beigabe hiezu ist die Abhandlung „Sur quelques inscriptions des villes de Thagaste et de Madaura“ (1857 in der *Revue archéol.*). Daneben gab er im 5. und 6. Bande des Werkes von Louis Perret, „*Les Catacombes de Rome*“ (1855 f.) den Text und die Erläuterung von 450 Inschriften. Inzwischen war Renier (1854) Mitglied des Comité de la langue, de l'histoire et des arts de la France und bald darauf (1856) Mitglied der Académie des Inscriptions geworden, und die erstere gelehrte Gesellschaft forderte ihn auf, ein Corpus inscriptionum latinarum Galliae zu veranstalten; dieser Plan aber kam, obwohl er bereits ansehnliches Material gesammelt hatte, doch nicht zur Ausführung. Es erschien dann seine gemeinschaftlich mit J. B. Montfaucon besorgte neue Ausgabe von Spon „*Recherches des antiquités et curiosités de la ville de Lyon*“ (1858) und „*Instruction pour la recherche des antiquités en Algérie*“ (1859 in der *Revue Algérienne*). Durch Napoleon III. erhielt er im Jahre 1860 an der Bibliothek der Sorbonne, an welcher er schon seit 1847 thätig gewesen war, die Stelle eines Conservators und im Jahre 1861 wurde für ihn ein eigener Lehrstuhl d'epigraphie et d'antiquités romaines errichtet, wodurch ihm die Gelegenheit einer äusserst anregenden und fruchtbringenden Wirksamkeit gegeben war, indem er in seinen bis zum Jahre 1881 fortgesetzten Vorlesungen, welche vielfach auch von älteren Männern besucht wurden, es vortrefflich verstand, mit der Erklärung der Inschriften Belehrung über römische Geschichte, über Gewohnheiten des Lebens und Einrichtungen des Rechtes der Römer zu verknüpfen. Und indem er die Vorstandschaft der historisch-philologischen Section der École des hautes études übernahm, bethätigte er auch hierin seine vielseitige Begabung, indem er verdienstlich für die Reform des höheren Unterrichtes wirkte. Im Jahre 1861 wurde er nach Rom geschickt, um für den Staat das Museum Campana und für

den Kaiser die Farnesischen Gärten zu erwerben, in welcher letzteren er auch die Ausgrabungen der Reste der Kaiserpaläste und der alten Stadtmauer leitete, worüber er Bericht erstattete in der *Revue archéol.* 1862 und 1870, in den *Comptes rendues de l'Acad. des Inscr.* 1863 und im *Bulletin de la société des antiquaires* 1869. Ferner überwachte und regelte er auch die wissenschaftlichen Expeditionen, welche Napoleon zum Zwecke seiner Cäsar-Studien unternehmen liess, und dem Einflusse Reniers war es zu danken, dass hiebei passende Persönlichkeiten gewählt wurden; i. J. 1862 wurde er zum Offizier der Ehrenlegion ernannt. Durch Napoleon wurde er auch jener Commission zugetheilt, welche den handschriftlichen Nachlass des Alterthumsforschers Bartol. Borghesi zu veröffentlichen hatte (1862—85 in 9 Bänden), und er war es, welchem hiebei der Hauptantheil zufiel. Im Jahre 1869 nahm ihn die Turiner Akademie unter ihre Mitglieder auf. Eine letzte grössere Arbeit war der Beginn seines „*Receuil de diplômes militaires*“, wovon 1876 der erste Band 37 Tafeln enthaltend erschien. Seit dem Anfange seiner literarischen Thätigkeit bis gegen Ende seines Lebens gab er manche Beiträge zum *Moniteur universel* und zum *Journal des Savants*, und zahlreiche kleinere Abhandlungen erschienen in den *Comptes rendues* und den *Mémoires de l'Acad. des Inscr.*, im *Athenaeum français*, im *Bulletin de la soc. des antiquaires*, in der *Revue archéol.*, im *Bulletin d. sociétés savantes*, im *Annuaire de la soc. archéol. de Constantine*, im *Bulletin du comité de la langue, de l'histoire et des arts de la France*, im *Bulletin epigraphique de la Gaule*, in der *Bibl. de l'école des hautes études* und im *Bulletino dell' istituto di corrisp. archeol.* (Diese sämmtlichen kleineren Publicationen finden sich sorgfältigst aufgezählt in dem von Ferrero verfassten Nekrologe in den *Atti della r. accademia delle scienze di Torino*, Vol. XXI, Disp. I, p. 163 ff.) Renier starb in Paris am 11. Juni 1885. Sein persönlicher

Charakter wird als bescheiden, ja schüchtern, aber geradsinnig und freimüthig gerühmt; für die Wissenschaft gilt er als der hervorragendste französische Vertreter der römischen Inschriftenkunde, für welche er ein umfassendes Wissen und genaue Sicherheit des historischen Sinnes mit lichtvoller methodischer Darstellung verband, sowie auch, was ein weiteres Verdienst ist, als ein Vermittler zwischen deutscher und französischer Wissenschaft.

---

Der Classensecretär Herr von Giesebrecht sprach:

„Die historische Classe hat im verflossenen Jahre einen Verlust erlitten. Am 24. December 1885 starb zu Brüssel der Generalarchivar des Königreichs Belgien Louis-Prosper Gachard, seit 1861 auswärtiges Mitglied unserer Akademie.“

### **Louis-Prosper Gachard**

wurde am 12. März 1800 zu Paris geboren. Schon als Knabe kam er mit seinen Eltern nach Belgien, wo er dann dauernd seine Heimath finden sollte. Die beschränkten Verhältnisse der Eltern machten es ihm unmöglich, eine gelehrte Laufbahn zu verfolgen, und er erlernte, um seinen Unterhalt zu gewinnen, die Buchdruckerkunst. Indessen blieb die glückliche Beanlagung des jungen Buchdruckers nicht lange unbemerkt und er gewann einen mächtigen Gönner in dem Minister Van Gobbelschroy. So konnte er sich wissenschaftlichen Studien zuwenden, unter denen ihn archivalische Forschungen am meisten anzogen. In Tournai, wo er eine kleine Beantung erhlelt, glückte es ihm, mehrere für die Geschichte des niederländischen Aufstandes werthvolle Aktenstücke zu entdecken, und diese Entdeckung spornte seinen Forschungseifer an.

Die belgischen Archive waren bisher in hohem Grade verwahrlost. Die holländische Regierung, unter der noch

Belgien stand, suchte deshalb eine bessere Ordnung herzustellen, und dabei leistete Gachard treffliche Dienste. Im Jahre 1826 wurde er als *Secrétaire adjoint des archives du royaume* zu Brüssel angestellt und nach wenigen Jahren zum *Conservateur adjoint* befördert. Emsig durchforschte er jetzt die Archive Brüssels und der Provinzen und als eine Frucht dieser Arbeiten erschien in Brüssel 1830 sein erstes grösseres Werk unter dem Titel *Analectes belgiques*, eine Sammlung zahlreicher, bisher unbekannter Actenstücke zur belgischen Geschichte. Die Trennung Belgiens von Holland brachte ihm nach kurzer Zeit eine neue Beförderung. Da der bisherige Generalarchivar, ein Holländer, seine Stellung verliess, trat Gachard, nachdem er vorher sich das belgische Bürgerrecht erworben, 1831 an dessen Stelle ein, in welcher er über fünfzig Jahre bis zu seinem Tode verblieb. Seit 1834 war er auch Mitglied der damals begründeten und der Akademie der Wissenschaften zu Brüssel verbundenen königlichen Geschichtskommission, deren Geschäfte er seit 1850 als ständiger Secretär leitete. Der Akademie der Wissenschaften zu Brüssel gehörte er seit 1837 als *correspondirendes*, seit 1842 als wirkliches Mitglied an. Die Schriften der Akademie und der Geschichtskommission hat er mit einer fast unübersehbaren Anzahl von Beiträgen bereichert.

So überaus rege in Gachard der Trieb zur literarischen Production war, vor Allem blieb er doch in erster Stelle Archivar. Es gelang ihm, die belgischen Archive in eine musterhafte Ordnung zu bringen, in welcher sie der allgemeinen Benützung zugänglich gemacht werden konnten. Daneben war er unablässig darauf bedacht, das neugewonnene Material zu veröffentlichen, namentlich die für die Geschichtswissenschaft so wichtigen politischen Correspondenzen. Indem er sich in das Studium derselben vertiefte, musste sich seine Aufmerksamkeit mit Nothwendigkeit auch auf alle auswärtigen Bibliotheken und Archive richten, in denen er noch

werthvolle Actenstücke für die belgische Geschichte zu finden hoffen durfte. Wiederholt hat er deshalb im Auftrage seiner Regierung grössere Reisen unternommen, die ihn nach Amsterdam, London, Rom, Madrid, Simancas, Wien, Berlin u. s. w. führten. Im Jahre 1863 kam er auch nach München, um die hiesigen Archive und die Hof- und Staatsbibliothek für seine Zwecke zu durchforschen. Die Ausbeute war geringer, als er sie erwartet hatte, aber seinem Aufenthalt in unserer Stadt glaubte er doch eine besondere Schrift unter dem Titel: *Une visite aux archives et à la bibliothèque royales de Munich* (Brüssel 1864) widmen zu sollen. Er zeigt in derselben lebhaftes Sympathien für das geistige Leben in der Isarstadt und spricht mit der höchsten Anerkennung von den Verdiensten König Ludwig I. und König Maximilian II. um Kunst und Wissenschaft.

Die zahlreichen Berichte Gachards über seine Forschungsreisen sind für die Archivwissenschaft von grosser Bedeutung gewesen, aber für die Geschichtsforschung hat er sich ein noch grösseres Verdienst durch die Publikation einer Anzahl grösserer Quellenwerke erworben, die sich meist auf die Erhebung der Niederlande gegen die spanische Herrschaft beziehen, wie *Correspondance de Philippe II. sur les affaires des Pays-Bas* (5 Bände 1848—1879), *Correspondance de Guillaume-le-Taciturne* (6 Bände, 1847—1866), *Correspondance de Marguerite de Parme* (3 Bände, 1867—1881) u. s. w. Es liegt in der Natur der Dinge, dass solche Quellenwerke, so fruchtbar sie sind, nur bei einem kleineren Kreise die gebührende Anerkennung finden werden. Eine allgemeinere Theilnahme erwirkten die beiden Schriften Gachards, welche sich auf die letzte Lebenszeit Kaiser Karls V. und das unglückliche Ende Don Carlos beziehen und besonders auf aus den Archiven in Madrid, im Escorial und in Simancas erhobenen Aktenstücken begründet sind: *Retraite et mort de Charles-Quint* (3 Bände, 1854, 1855)

und Don Carlos et Philippe II. (2 Bände, 1863, zweite Auflage 1867).

Obwohl sich Gachard mit einem nackten Abdruck der Aktenstücke nicht begnügte, sondern durch längere und kürzere Ausführungen, Einleitungen, Anmerkungen u. s. w. dieselben vielfach erläuterte, tritt seine Begabung als Geschichtsschreiber doch in jenen Quellensammlungen wenig hervor. Erst in dem Buche über Don Carlos macht sich das Bestreben nach künstlerischer Gestaltung des Stoffes mehr geltend. Im späten Greisenalter hat Gachard dann noch ein Buch geschrieben, in welchem Composition und Stil auf ein grosses Publikum berechnet waren. Im Jahre 1880 veröffentlichte er seine *Histoire de la Belgique au commencement du XVIII<sup>e</sup> siècle* und gewann damit im folgenden Jahre den Preis, der alle fünf Jahre zu Brüssel für das beste Werk über die nationale Geschichte vertheilt wird; aber trotz dieser Auszeichnung scheint das Werk kaum eine weite Verbreitung gefunden zu haben.

Unter den Geschichtsschreibern unserer Zeit wird Gachard keine der vorderen Stellen angewiesen werden können, aber wenige Gelehrte haben der historischen Forschung durch Ansammlung und Veröffentlichung des archivalischen Materials gleich grosse Dienste geleistet. Man hat ihn nicht unbezeichnend den Fürsten der Archivare genannt.

Den Verdiensten Gachards hat es an Anerkennung, für die er nicht unempfänglich war, nicht gefehlt. Zahlreiche Orden schmückten seine Brust, und die meisten Akademien haben ihn durch die Aufnahme unter ihre Mitglieder geehrt. <sup>1)</sup>

---

1) Benützt ist der von P. Frédéricq verfasste Nekrolog in der *Revue historique*, XI<sup>e</sup> Année, T. III p. 460—463 und ein Artikel von Dr. M. Wollmann in der Beilage zur *Allgemeinen Zeitung* 1885 Nr. 361. Später kam mir noch die von Ch. Piot gehaltene Leichenrede (abgedruckt im *Bulletin de l'Académie royale de Belgique*. 3<sup>e</sup> Serie T. XI. p. 47—53) zu Gesicht.

Im Auftrage des Herrn Präsidenten verkündete der Classensecretär Herr von Prantl Folgendes:

Die Akademie der Wissenschaften hatte im Jahre 1883 zur Bewerbung um den von Herrn Christakis Zographos gestifteten Preis auf Vorschlag der philos.-philol. Classe die Aufgabe gestellt:

„Eine Darstellung der Topographie und Geschichte der Landschaft Epirus im classischen Alterthume bis auf Diocletian“.

Eine Bearbeitung derselben ist nicht eingelaufen.

Die Akademie stellt auf Vorschlag der genannten Classe folgende neue Aufgabe, und zwar mit dem unerstrecklichen Einlieferungstermin 31. December 1888.

„Geographie und Topographie der in Bursian's Geographie Griechenlands noch nicht behandelten hellenischen Inseln, wie Thasos, Samothrake, Imbros, Lemnos, Lesbos, Chios, Samos, Kos, Rhodos, Kypros, sei es sämmtlicher oder doch einer grösseren Anzahl derselben.“

Die Bearbeitungen dürfen nur in deutscher oder in lateinischer oder in griechischer Sprache geschrieben sein und müssen an Stelle des Namens des Verfassers ein Motto tragen, welches an der Aussenseite eines mitfolgenden den Namen des Verfassers enthaltenden verschlossenen Couverts wiederkehrt.

Der Preis für die gelöste Aufgabe beträgt 2000 Mark, wovon die eine Hälfte sofort nach der Zuerkennung, die andere Hälfte aber erst dann zahlbar ist, wenn der Verfasser für die Druckveröffentlichung seiner Arbeit genügende Sicherheit geboten hat.

---

Herr Hertwig hielt eine Gedächtnissrede auf das verstorbene ordentliche Mitglied Dr. Karl von Siebold (dieselbe wird als Festrede besonders gedruckt).

---